

Wird diese Nachricht nicht richtig dargestellt, klicken Sie bitte [hier](#).

ANDERS HANDELN

Newsletter Nr. 26 vom 17. September 2023

Halt! Wir finden dich! Nur wo?



Liebe Leserin, lieber Leser,

es gibt diese Filme, die viel zu schnell ablaufen. Die Anzahl der Bilder pro Zeitspanne ist so hoch, dass das Gehirn mit der Verarbeitung kaum mehr hinterherkommt. In diesem Mahlstrom aus verdichteten Sinneseindrücken gibt es keine Anker mehr, keinen Orientierungspunkt, keinen Halt. Keinen Ort zur Reflexion, keinen Raum für Nuancen, keinen Platz zum Ausruhen. Nur das Plakative, nur die ausgelösten Emotionen bleiben hängen. Das kann bei Videos oder im Kino gelegentlich unterhaltsam sein – im echten Leben ist es das nicht. Vor allem, wenn die Eindrücke bedrohlich sind und einen in ständiger Anspannung halten. Die Folgen dieses Dauerstresses können gravierend sein, sowohl für die Einzelnen als auch für die Gesellschaft: Erschöpfung, Verlust des

Kohärenzgefühls, Rückzug, Depression, Radikalisierung, gesellschaftliche Spaltung. Schon eine Krise wäre genug: Da sind ja nicht nur die Folgen der Corona-Pandemie, Inflation, Krieg, Klimawandel, Katastrophen und Krisen, die alle betreffen, sondern da sind auch die kleinen und großen Sorgen des eigenen Lebens, mit seinen Verlusten und Unglücken und Widerfahrnissen. Dieses zerbrechliche Leben will durch den Sturm der Zeit manövriert werden, einer Zeit, in der alte Sicherheiten und Fundamente schneller zerbröseln als Amazon neue liefern könnte.

Was gibt uns also noch Halt in diesen Zeiten? Inzwischen ist es modern, die Frage nach dem Halt im Leben durch den schickeren Begriff der »Resilienz« zu ersetzen, also den Schwerpunkt auf die Anpassungs- und Widerstandsfähigkeit der Individuen zu legen. Das ergibt politisch Sinn, weil es in einem pluralistischen Gemeinwesen eben sehr verschiedene Antworten auf die Frage nach dem Halt im Leben gibt und Antwortversuche »von oben« hohl oder paternalistisch wirken. Für den Einzelnen bleibt die Frage aber die alte und die Antworten sind immer persönlich. Freunde und Familie, Nachbarn und Kollegen, andere Menschen eben – sie können Halt geben. Literatur kann Halt geben, Musik und Sport können durch Krisen helfen. Spaziergänge in der Natur, Briefe, Telefonate, freundliche Worte. Manche finden den Halt in der Spiritualität, in der Übung von Achtsamkeit und Meditation, im Glauben oder in der Gemeinde, oder ganz basal in einem tiefen Vertrauen darauf, dass sie nicht tiefer fallen können als in Gottes Hand.

Manchmal tragen diese Antworten nur eine kurze Wegstrecke, manchmal ein Leben lang. Ihnen allen gemein ist aber, dass sie dabei helfen, den Film unseres Lebens in Normalgeschwindigkeit zu erfahren, nicht von Kriseneindrücken im Zeitraffer und in Dauerschleife erschlagen zu werden. Sie ermöglichen, einzelne Bilder in diesem Strom der Eindrücke genauer anzuschauen und dafür Halt zu machen im eigenen Leben – für die Menschen auf dem Weg, für die Schönheit am Rand, für die eigene Seele. Im besten Fall hilft dies dabei, die Zusammenhänge des Lebens besser zu verstehen, überzeugt zu sein, das Leben gestalten zu können und glauben zu können, dass das Leben einen Sinn ergibt. Mindestens bleibt durch diese bewusste Verlangsamung der Abspielgeschwindigkeit anderes hängen als dumpfe Gefühle und plakative Scheinlösungen in Krisenzeiten.

In diesem Newsletter wollen wir der Frage, was Halt gibt in Krisenzeiten, weiter nachgehen. Mit persönlichen Impulsen, Beobachtungen und einem Interview. Außerdem stellen wir Ihnen unser neues Buch *Wunde/r* vor, ein Begleitbuch in großen und kleinen Krisen, und natürlich unseren Kalender *Der Andere Advent*, der in diesem Jahr zum 29. Mal erscheint – und auch Haltepunkte für eine ganz besondere Zeit bietet. Willkommen zurück also beim *anders handeln* Newsletter!

SAGEN SIE MAL, FRAU SCHMIDT ...

»AUF SCHWANKENDEM GRUND EINEN SCHRITT VOR DEN ANDEREN SETZEN«

Ina Schmidt ist Autorin philosophischer Sachbücher, zuletzt erschienen »Das kleine Ich auf der Suche nach sich selbst« sowie »Die Kraft der Verantwortung. Über eine Haltung mit Zukunft«.

AZ-Redakteur Axel Reimann fragte sie nach dem Halt in der Krise.

Frau Schmidt, im Zustand der Dauerkrisen sehnen sich viele Menschen nach einfachen Antworten. Haben Sie vielleicht eine für uns? Eine, die wenigstens ein bisschen Halt gibt?

Ina Schmidt: Ich fürchte, die Zeit der einfachen Antworten ist schlicht vorbei. Wenn es sie bei der Suche nach menschlicher Orientierung oder Halt in unsicheren Zeiten überhaupt jemals gegeben hat. Das heißt aber nicht, dass wir alle der eigenen Rat- und Haltlosigkeit ausgeliefert sein müssen. Denn schon die Prüfung, warum wir eigentlich nach einfachen Antworten suchen, kann schon helfen, sich von einer bestimmten Erwartungshaltung zu befreien: Wenn ich in einer komplexen Welt vor einem komplexen Problem stehe, warum sollte eine einfache Antwort dann überhaupt eine sinnvolle Lösung sein? Schon aus dieser Frage kann eine andere Haltung entstehen – und selbst das bietet nicht nur im Wortsinne bereits eine andere Form von Halt.

Wie schaffen wir es dann – wenn es keine einfachen Antworten gibt – Verunsicherung auszuhalten?

Ina Schmidt: Auch das ist nicht einfach und auch nicht eindeutig zu beantworten. Im Umgang mit Krisen und Lebensängsten ist die menschliche Widerstandskraft, das was wir heute mit Resilienz beschreiben, sehr unterschiedlich verteilt. Dahinter stehen nicht selten Erfahrungen, die das Vertrauen in eine letztlich sinnhafte Welt, eine Möglichkeit, dass die Dinge gut ausgehen können, auch wenn ich sie nicht verstehe. In jedem Fall hilft, sich zu fragen, welche Formen der Stärkung, der Unterstützung und Nahrung gibt es, die mir gut tun, und die mir bei meiner Suche nach Orientierung helfen. Oft sind es weniger die klaren Antworten, sondern viel mehr Kompetenzen, die wir stärken, mit denen wir auch auf schwankendem Untergrund einen Schritt vor den anderen setzen können. Mit anderen Worten: Wenn wir es nicht mehr ans rettende Ufer schaffen, an dem wir uns in Sicherheit wiegen, dann sollten wir lernen, richtig gute Schwimmerinnen und Schwimmer zu werden. Der Weg ans Ufer ist damit nicht versperrt, aber nicht mehr die einzige Möglichkeit.

Was steht in unserer Macht – und was nicht?

Ina Schmidt: Diese Frage stellen sich die Menschen ja bereits seit der Antike. Besonders die Stoiker haben versucht, eine Haltung auszuprägen, die die eigenen Fähigkeiten und Möglichkeiten im rechten Maß und damit auch in den eigenen Grenzen denkt – um das eigene Leben nicht beständig an Vorhaben auszurichten, die wir nicht erreichen oder erfüllen können. Gerade in Zeiten globaler Krisen oder der Bedrohung durch die Klimakatastrophe ist

diese Frage von besonderer Aktualität. Ich allein werde die Welt nicht retten können, aber ich kann in meinem Umfeld, meiner eigenen kleinen Welt, Dinge ermöglichen, die ich für sinnvoll halte, die einen Beitrag zu einer gemeinschaftlichen Lösung für regionale Fragestellungen leisten oder einfach dafür sorgen, der eigenen Angst und Sorge etwas entgegenzusetzen, was zumindest momenthaft für Erleichterung sorgt. Diese Möglichkeit haben die meisten von uns – und es gilt herauszufinden, welche Veränderung dadurch entsteht. Das Erste, was in unserer Macht steht, ist die Möglichkeit, eine konstruktive Perspektive zu wählen, die nach den Möglichkeiten fragt, ohne dabei die Probleme auszuklammern.

Braucht es ein Wissen um die Sinnhaftigkeit des Lebens, um Krisenzeiten überhaupt durchhalten zu können?

Ina Schmidt: Interessant ist die Frage, ob es ein Wissen braucht. Ich denke, dass niemand von uns dieses Wissen haben kann, aber wir können an eine Form der Sinnhaftigkeit glauben, wir können darauf hoffen, oder aber wir können diese Vorstellung ablehnen. Ich denke, es ist deutlich schwerer, die Welt auszuhalten, in ihr vielleicht sogar so etwas wie ein gelingendes Leben zu führen, wenn wir diesen Zugang zu irgendeiner Form von Sinnhaftigkeit nicht nur nicht haben, sondern sogar verweigern. Aber auch darin mag eine Überzeugung liegen, die an etwas anderes glaubt und auch darin zumindest so etwas wie Stabilität oder Gewissheit ausprägen kann. In jedem Fall fällt es Menschen sicher leichter, in Krisen den Blick nach vorn zu richten und nach Möglichkeiten zu suchen, die Wirklichkeit zu gestalten, die der Welt wohlwollend gegenüberstehen – ihr also zutrauen, dass sie in ihrer eigenen Sinnhaftigkeit einen Halt für uns bietet, wenn wir uns trauen, den Wunsch nach einfachen Antworten unerfüllt zu lassen.

FUNDSTÜCK

STÜRMEN UND ERSCHÜTTERUNGEN TROTZEN

Nicht jeder kann auf eine 660 Tonnen schwere, aus einzelnen Scheiben gefertigte Stahlkugel mit ölhydraulischen Dämpfungselementen zurückgreifen, um die Stürme und Erschütterungen des Lebens abzufedern. Taiwans höchstes Gebäude schon: Im Taipei 101 sorgt der weltgrößte Schwingungstilger für Stabilität, zum Beispiel wenn die Erde bebt. Grob gesprochen macht er das, indem er sich eingroovt auf die potenziell herausfordernden Schwingungen seiner Umgebung und sie nutzt für die eigene Bewegung. Wer's genauer wissen will, findet mehr dazu mit einem Klick auf das Foto. Das Prinzip ist übrigens auch ohne tonnenschwere Stahlkugel anwendbar. Gefunden auf Wikipedia. Foto: Guillaume Paumier, CC-BY



DER FALL

IN DIE GLASKUGEL SCHAUEN – ODER LIEBER NICHT

Die moderne Medizin kann immer besser vorhersagen, wie wahrscheinlich bestimmte Krankheiten in einem Leben auftreten können. Aber hilft das, um Halt zu finden, oder sollte man darauf verzichten?

Lisa Schulz ist 22 Jahre alt, als sie einen Test macht, der ihre Zukunft vorhersagen könnte. Wird sie, wie ihre Mutter, schon in jungen Jahren an der dominant vererbten familiären Alzheimerdemenz erkranken? Die Symptome – Nervenschädigung, Vergesslichkeit, Stimmungsschwankungen und später Nervenausfälle – treten bei dieser Form schon ab einem Alter von 30, 40 oder 50 Jahren auf und nicht erst im höheren Alter. Ein einfacher Bluttest kann Lisa Gewissheit verschaffen, ob sie das Gen geerbt hat und in welchem Alter die Krankheit bei ihr ausbrechen kann. Sie war 15 Jahre alt, als sie sich das letzte Mal mit ihrer Mutter wie mit einer Erwachsenen unterhalten hat. Danach tauschten sie die Rollen: Lisa wurde zur Mutter, ihre Mutter zum Kind. Die Ungewissheit, ob sie selbst das Gen geerbt hat, konnte Lisa nicht aushalten. Die Hoffnung, mit einem guten Ergebnis die Krankheitsgeschichte hinter sich zu lassen, motivierte sie, sich testen zu lassen. Zwei Wochen nach dem Test erhielt sie einen Anruf: Auch sie hat das Alzheimergen, vermutlich wird sie mit Ende 40 erkranken. Lisa lebt allein, fragt sich, ob sie unbewusst eine Beziehung sabotiert. Sie macht sich Gedanken über einen Jobwechsel, scheut aber die Unsicherheit auf einer neuen Stelle, falls ihre Krankheit ausbricht. Sie fühlt sich durch das Wissen, dass ihr Leben in 20 Jahren dem Ende zu gehen könnte, gehemmt. Und doch sagt sie: »Nichtwissen wäre für mich genauso

schlimm gewesen.«

Gibt uns Wissen Halt? Oder zieht es uns den Boden unter den Füßen weg? Sind wir tendenziell mit zu vielen belastenden Informationen konfrontiert? Oder werden wir stärker, wenn wir uns der Wahrheit stellen?

Was denken Sie?

ZUR UMFRAGE

Wenn Sie noch weitere Gedanken zu dieser Frage haben, schreiben Sie uns an

newsletter@andershandeln.de.

Die Ergebnisse der Umfrage und eine Auswahl von Leser:innen-Reaktionen werden in unserem nächsten Newsletter veröffentlicht.

**ABSCHIED
IST DIE AUFGABE
UND ZUVERSICHT
DIE ENERGIE. ABER WIE
FINDEN BEIDE ZUSAMMEN?**

**LESEN SIE MEHR DARÜBER IN
UNSEREM NEUEN THEMENHEFT.**



NACHGESCHAUT



GOTTVERTRAUEN UND NOCH MEHR

Wo sich seit biblischen Zeiten Halt finden lässt.

»Ich hoffe auf den Herrn, darum werde ich nicht fallen.« (Psalm 26,1) Die biblische Antwort auf die Frage nach Halt liegt offensichtlich auf der Hand: Wer glaubt, gerät gar nicht erst ins Wanken! Aber: Zum Glück ist die Bibel kein Buch der schnellen Antworten. Und zum Glück ist sie eins, das Nöte und Sorgen der Menschen ernst nimmt. Daher bestehen auch die Psalmen nicht überwiegend aus Dankes- und Vertrauensliedern, sondern aus Klageliedern, sowohl von Einzelnen (Psalm 6, 13, 22, 130) als auch von ganzen Völkern (44, 60, 74, 79, 80). Da wankt der Boden, fließen Tränen, da bleibt der Schrei nach Hilfe ungehört (Psalm 22,2). Trotzdem: Die Gewissheit, am Ende gerettet zu werden, beschließt jedes dieser Klagelieder. Woher die Zuversicht? Vielleicht auch daher, dass das gerichtete Klagen einen Adressaten hat, dass das Gebet der Psalmbeter immer auch eine Anrede ist. Wer Halt finden will, muss seine eigene Haltlosigkeit zunächst erkennen und formulieren. So wird jedes noch so verzweifelte Klagegebet zu einem Bekenntnis: Ich bin nicht allein auf mich angewiesen, es gibt noch eine andere Wirklichkeit außerhalb der meinen. So auch Jesus, der in seiner finstersten Stunde am Kreuz die überlieferten Worte »Eli, Eli, lama asabtani« (Markus 15,34) zitiert: Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen? Im Moment tiefster Verlassenheit zitiert er einen Psalm, an dessen Ende ebenfalls Rettung steht: »Zu dir schrien unsere Mütter und Väter und wurden errettet.« (Psalm 22,6)

Und wenn Rettung ausbleibt? Dürfen wir uns trotzdem begleitet fühlen. Wie Paulus, der für sich und seine Krankheit mehrmals um Heilung betete. Diese trat nicht ein. Dafür aber die Kraft Jesu, die für ihn zum Antrieb wurde: »Lass dir an meiner Gnade genügen. Denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig.« (2. Kor. 12,9) *Iris Macke*

PRO UND CONTRA

GIBT ES PATENTREZEPTE, UM HALT ZU FINDEN?

Stürme und Erschütterungen kommen wohl in jedem Leben vor. Da wäre es schön, wenn es etwas gäbe, was immer hilft. Aber kann es so etwas geben?



PRO Ja, schau nach außen!

Linda Giering, AZ-Redakteurin: Halt finden – das klingt sehr metaphorisch und abstrakt. Wenn ich aber gerade ziellos im Vakuum umhertreibe, brauche ich ganz konkrete Hilfe, um mich wieder zu verbinden. Ich denke da spontan an Bäume, Boote, Bushaltestellen. Sie nicht? Bäume, die ihre Wurzeln ins Erdreich graben, sich festhalten an ihrer Umgebung. Manche mit flach ausgebreiteten, weit verzweigten Armen, andere mit tief in die Erde reichenden Pfählen. Boote, die mit einem Tau am Steg, einer Boje, einem anderen Boot anlegen. Manche Knoten lassen sich im Notfall schnell wieder öffnen, andere sind auf starkes Ziehen und Zerren vorbereitet und geben nicht nach. Bushaltestellen, die an festen Orten einen Moment der Pause für die Busfahrerin und einen verlässlichen Platz zum Warten für die Passagiere bieten. Halt braucht ein Außen, eine Haltestelle/einen Ankerplatz/eine Wurzelfläche. Ich kann nicht vollständig im Kosmos meines eigenen Inneren bleiben und erwarten, dort alles zum Halten zu finden. Sonst bläst der nächste Sturm mich fort. Aber ich kann die Arme ausstrecken und mich in meiner Umgebung verwurzeln, mein Tau mit einem Palstek um meine Liebsten schlingen, bis sich mein Schwanken beruhigt hat, und an einem geschützten Ort eine Pause einlegen, um zu sehen, wohin ich weiterfahren will.

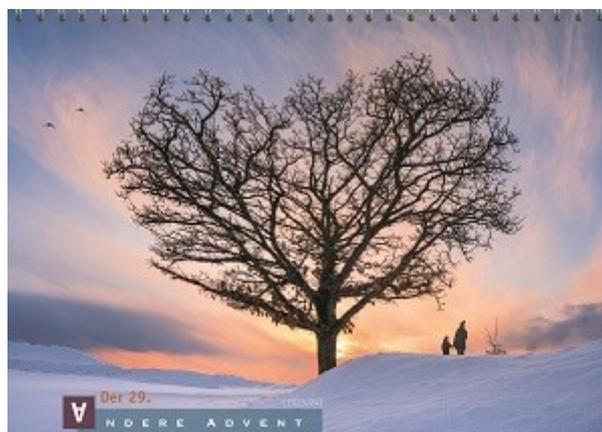


CONTRA Das würde Erstarrung bedeuten

Sabine Henning, AZ-Redakteurin: Was hat mir der Gottesdienst am letzten Sonntag gutgetan! Die Sonne streckte ihre Fühler durch die Fenster und wärmte mich. Die Pastorin traf genau die richtigen Worte und bei »Geh aus, mein Herz« konnte ich endlich weinen. Mein Kopf suchte nicht mehr fieberhaft nach einer Lösung für das Thema, das mich gerade bewegt. Ich fühlte mich gehalten und getröstet. Allerdings war dieses Gefühl am Mittwoch wieder weg. Und ich kann nicht sicher sein, dass es mir nach dem nächsten Gottesdienst wieder so gehen wird. Aber muss es das? So sehr wir es uns manchmal wünschen: Halt gibt es nicht auf Rezept und auch nicht im Abo, jedenfalls keinen emotionalen Halt. Unser Inneres ist zu beweglich, als dass wir Emotionen festhalten könnten. Und auch äußerlich verändert sich alles dauernd: Die Kinder ziehen aus, der Partner wird schwer krank. Bei der Arbeit werden Abteilungen zusammengelegt, die lieben Nachbarn haben eine größere Wohnung gefunden. Nicht zu reden von unserem Land und der ganzen Welt. Die Grundlage für Halt ist das Gefühl von Sicherheit. Doch damit die kontinuierlich besteht, dürfte sich nichts verändern. Das würde Erstarrung bedeuten – und in globalem Maßstab zum Beispiel auch Ungerechtigkeit. Möchten Sie das? Ich nicht. Buddhisten sprechen von der »Bodenlosigkeit« unseres Seins. Auch die Bibel erzählt an vielen Stellen von Gottes unergründlichen, uns unverständlichen Wegen. Wir sind oft wackelig unterwegs, bleiben bedürftig und verletzlich. Das lässt sich nicht heilen. Jedenfalls nicht mit der immer gleichen Kur. Das zu erkennen, gibt mir schon wieder Halt.

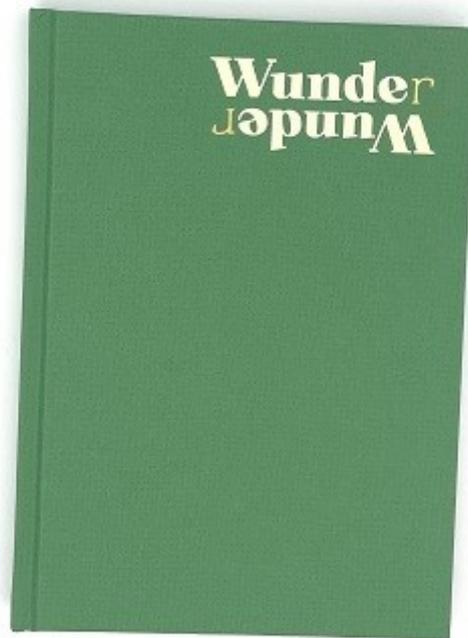
LESETIPPS

IMPULSGEBER FÜR BESONDERE ZEITEN



Der Andere Advent. Die tägliche Portion Halt in der Advents- und Weihnachtszeit (eine Andere Zeiten-Aktion)

Was gibt uns Kraft in der Advents- und Weihnachtszeit? Was macht aus dieser Welt einen verlässlichen Ort? Diesen Fragen haben wir in der Kalenderredaktion des Anderen Advent nachgespürt. Und wir haben ganz persönliche Antworten gefunden. Welche, das lesen Sie in diesem Jahr auf den Sonntagsseiten des Anderen Advent unter dem Titel »Wurzeln und Flügel«. Doch auch jeder Wochentag bietet einen Impuls zum Kraft schöpfen, zum Weiterdenken oder Schmunzeln. Autorinnen und Dichter wie Eleanor Roosevelt, Herbert Grönemeyer, Mariana Leky, Rainer Maria Rilke und Marie Luise Kaschnitz begleiten Sie vom Vorabend des ersten Advents bis zum 6. Januar. Den Kalender können Sie bestellen für 9,80 Euro (plus Versand): im Internet unter <https://www.anderezeiten.de/bestellen/der-andere-advent.html> oder telefonisch unter 040 / 47 11 27 27.



Wunde/r. Ein Begleitbuch in Krise und Brise (eine Andere Zeiten-Aktion)

Es gibt Zeiten in unserem Leben, in denen wir bedürftig sind und Ausschau halten nach etwas, das uns den Rücken stärkt. Manchmal sind wir gar nicht selbst betroffen, sondern brauchen Kraft, um für andere da zu sein. Oder wir erinnern uns zurück an eigene schwere Strecken. Für solche Lebensphasen wirkt unser Buch Wunde/r wie eine warme Hand im Rücken. Gedichte und Prosatexte erzählen von Krisen: bei Trennungen und Jobverlust, bei schweren Diagnosen, beim Loslassen der erwachsenen Kinder, bei Heimweh oder beim Renteneintritt. Sie beleuchten Identitäts- und Sinnfragen und greifen die Bedrückung angesichts von Kriegen und Klimakatastrophe auf.

Wunde/r ist kein Ratgeber zur Krisenbewältigung, sondern ein Begleiter und Impulsgeber, sei es im emotionalen Taumel oder im Nachdenken. Das Buch verschweigt das Schwere und Bedrückende nicht, zeigt aber zugleich Perspektiven auf, wie eine schmerzende Wunde zum Wunder werden kann. Und weil die Krise, wenn sie uns ergreift, meist zum Mittelpunkt unseres Lebens wird, beginnt dieses Buch in der Mitte. Die abwechslungsreiche Gestaltung, in der im wahrsten Sinne des Wortes manches »kopfsteht«, berührende Fotos und Illustrationen von Martin Haake und Melanie Garanin unterstreichen die liebevolle Begleitung durch nachdenkliche und erhellende Zeiten.

Das Buch Wunde/r können Sie für 11,50 Euro (plus Versand) bestellen: online, telefonisch unter 040 / 47 11 27 27 oder per E-Mail an vertrieb@anderezeiten.de

UND DANN ...



Liebe Leserin, lieber Leser, wenn Sie Ihre Gedanken zum Newsletter-Thema mit uns und anderen Leser:innen teilen möchten, schreiben Sie uns an newsletter@andershandeln.de.

Als **Reaktion auf unseren Juni-Newsletter »Den Sommer neu erfinden«** haben uns Zuschriften erreicht, von denen wir hier zwei auszugsweise veröffentlichen.

Unser Leser Otto Schneider schreibt:

Gerne antworte ich auf Ihre Frage, wie Tourismus anders praktiziert werden könnte: Um diese Frage beantworten zu können, darf man gerne eine grundsätzliche Betrachtung angehen. Und zwar die, warum man so urlaubsreif und/oder so »erlebnishungrig« ist. Ist es nicht so, dass wir in der westlichen, industrialisierten Welt im Berufsleben weder nach unseren, noch nach den natürlichen Bedürfnissen leben, sondern eher fremd-/konsumbestimmt sind, sodass wir als Ausgleich nach der »Illusion« hungern, um überhaupt noch etwas LEBENSWERT zu finden?! Die Gier nach Allem, ob nach Geld, Erlebnissen und Gütern verdreht förmlich das authentische Leben und macht gewisse Branchen und Konzerne nur reicher und die Menschen insgesamt ärmer. Da braucht man nicht mitzumachen, wenn man das gut bei sich reflektiert und erkannt hat, was einem wirklich Kraft im Alltag gibt. Arbeit muss nicht nur auslaugen, sondern kann ganz große seelische Kraft vermitteln. DAS ist der Ansatz zum ehrlichen Leben, ob im Urlaub oder bei der Arbeit. Damit erledigt sich die Frage von selbst, wie Tourismus gelebt werden sollte, einfach menschlich nachhaltig, wovon Alle und Alles letztendlich profitieren und profitiert: Zufriedenheit, Frieden und keine Zerstörung.

Martin Bültge:

Es ist alles nicht so einfach – auch beim Sommerurlaub hängt das »ICH« mit dem »WIR« zusammen. Bereits vor circa 50 Jahren hat die ökumenische »action 365« die Anregung gegeben, um dem Nord-Süd-Gefälle entgegenzuwirken, dass für jede technische Anschaffung bei uns (z. B. Waschmaschine, Staubsauger, Auto usw.) der gleiche Betrag (!) für »Brot für die Welt« oder eine andere Organisation spendet wird. Dies sollte auch bei Ferienreisen angewandt werden: Viele Touristen sehen ihre Verantwortung darin erledigt, wenn sie für die Flugreise einen »ökologischen Ausgleich« (Kompensation) schaffen. Dies sollte nicht allein für einen Flug, sondern auch für die PKW-Reise, ebenso für Übernachtungen, Verpflegung und andere Urlaubsaktivitäten gelten – denn dies wird von Menschen geleistet, die je nach Urlaubsziel von diesem (Hunger-)Lohn leben müssen. Der Klimawandel betrifft nicht nur uns – gerade in Urlaubsregionen haben die Menschen stärker darunter zu leiden. Aber weil dies eben (nur) eine Anregung ist, die freiwillig geleistet wird, bleibt es wohl eine Utopie und wir treiben den Klimawandel, die Flüchtlingsströme usw. auch mit Urlaubsreisen weiter voran.

Bei unserer **Umfrage im Juni-Newsletter** (»Was sollte getan werden, um den Tourismus nachhaltiger zu machen?«) gab es folgendes Ergebnis:

19,7 Prozent meinen: »Die Touristenströme müssen sehr viel stärker staatlich gelenkt werden, z.B. durch Betten-Obergrenzen, Beschränkung der Zufahrt zu überlaufenen Orten, etc.«

20,6 Prozent finden: »Es kann nur eine Art Selbstverpflichtung der Tourismusbranche geben – die hat ja selbst ein Interesse an nachhaltig attraktiven Urlaubsorten.«

52,1 Prozent sagen: »Es muss bei den Urlaubern angesetzt werden und deren Erwartungen. Da sollte viel mehr Aufklärungsarbeit betrieben werden über die Folgen ihrer Urlaubsaktivitäten.«

1,7 Prozent: »Man kann den Leuten doch nicht auch noch die Erholung verbieten. Das Problem löst sich sowieso von selbst, wenn ein Ort oder eine Region nicht mehr attraktiv ist.«

3,4 Prozent: »Im Grunde bedeutet doch nachhaltiger Tourismus vor allem, dass Urlaub teurer gemacht wird. Dann können sich die Reichen das Reisen leisten und die Armen schützen die Umwelt.«

2,5 Prozent: »Weiß nicht.«

(Teilnehmerzahl: 238)

Sie können diesen Newsletter hier weiterempfehlen.

Die nächste Ausgabe erscheint am Sonntag, 15. Oktober 2023.

Kennen Sie schon unseren anderen, wöchentlich erscheinenden Newsletter »die andere zeit«?

Sie können ihn hier abonnieren.

Andere Zeiten e.V.
Fischers Allee 18
22763 Hamburg
Deutschland

040 / 47 11 27 57

newsletter@andershandeln.de

Redaktion: Ulrike Berg, Elisabeth Cziesla, Linda Giering, Sabine Henning, Iris Macke (verantwortlich), Axel Reimann, Kirsten Westhuis

Gestaltung: Jennifer van Rooyen

Illustration/Karikatur: Sarah Matuszewski
Kopf-Illustrationen: Sarah Matuszewski

[Datenschutzerklärung](#)

[Newsletter abonnieren](#)

[Newsletter weiterempfehlen](#)

[Newsletter abbestellen](#)

Wenn Sie diese E-Mail (an: baumgaertner.u@gmx.de) nicht mehr empfangen möchten, können Sie diese **hier** kostenlos abbestellen.